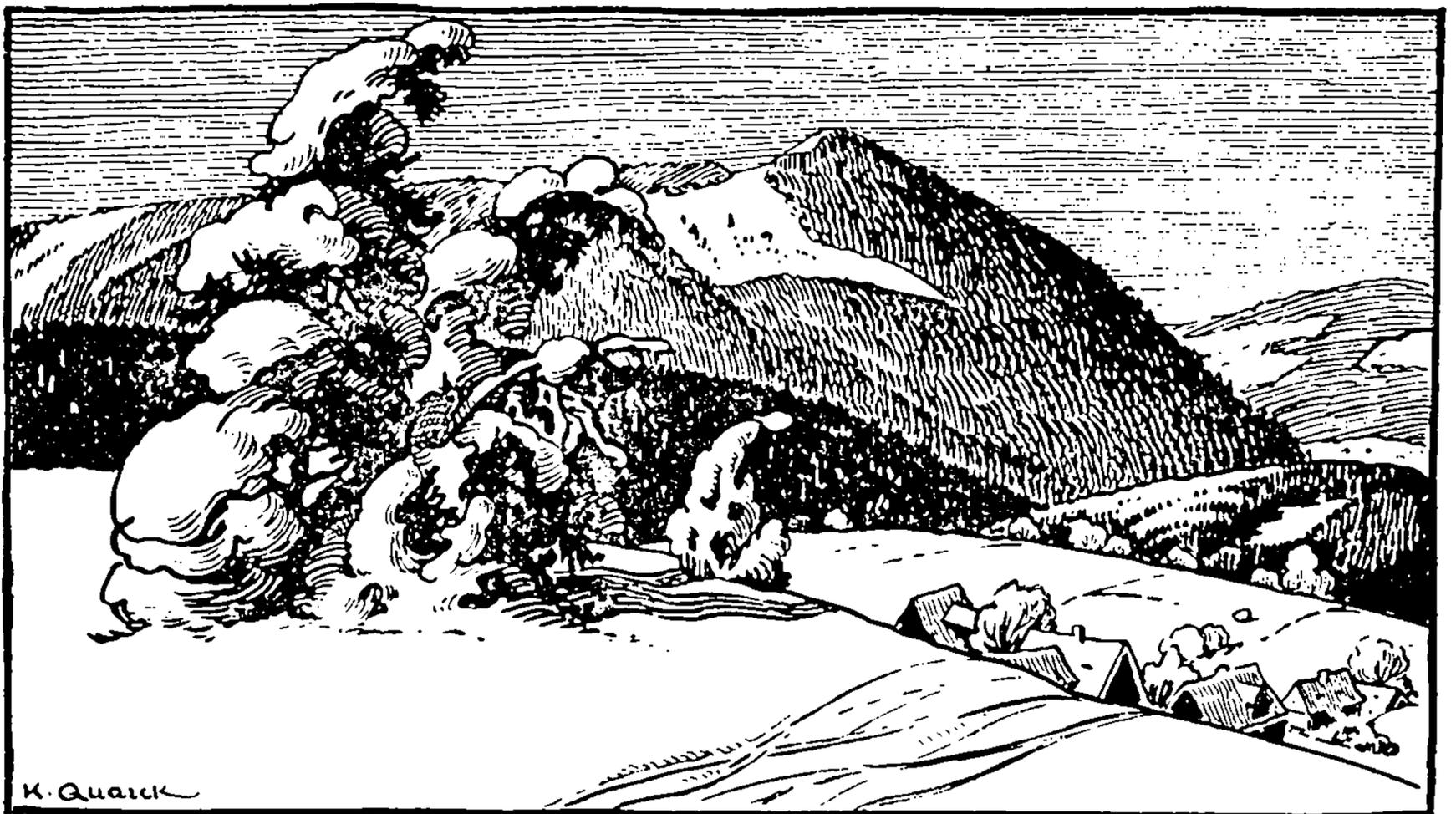


Dresden, Februar 1941

# Der sächsische Bergsteiger



Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins  
Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V., Dresden

*Z. T. S. V.*

# Der sächsische Bergsteiger

Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins

Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V., Dresden

Verlag: Druckerlei Zabler, Dresden A 16, Dürerkrahe 118. Ruf 6 26 57 / Herausgeber: Deutscher Alpenverein, Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V. / Zweigführer: Martin Wächter, Dresden A 19, Glasbütler Str. 19. Ruf 8 80 63 / Schatzmeister: Artur Schmidt, Dresden A 23, Großenhainer Str. 179 / Schriftleiter: Arno Reumann, Dresden A 16, Warschauerstr. 27 / Geschäftsstelle: Sportberger, Inhaber Walter Hoff, Dresden A 1, Seckstr. 8 I, Ruf 1 17 23 / Bezugspreis für Mitglieder des Zweiges Sächsischer Bergsteigerbund 60 Pf. jährlich, für Nichtmitglieder kostet jedes Heft 40 Pf. Bestellungen und Zahlungen für die Zeitschrift ausschließlich an die Zahlstelle des Verlages: Postkontos Dresden 23 189 Artur Schmidt, Dresden A 23.

Laufende Nr. 255

Februar 1941

22. Jahrgang



## Verfammlungskalender

- |        |  |        |  |
|--------|--|--------|--|
| 24. 2. | Jugendabend im Hotel Braunschweiger Hof.                     | 16. 3. | Kranzniederlegung am Ehrenmal auf der Hohen Liebe.                       |
| 25. 2. | Samariterversammlung im Hotel Braunschweiger Hof.            | 18. 3. | Mitgliederversammlung  |
| 3. 3.  | Gipfelbuchausfuß-Sitzung im Hotel Braunschweiger Hof.        | 22. 3. | Frühjahrskonzert unseres Bergsteigerchors im Vereinshaus.                |
| 4. 3.  | Jungmännerversammlung im Hotel Braunschweiger Hof.           | 24. 3. | Jugendabend im Hotel Braunschweiger Hof.                                 |
| 10. 3. | Jugendabend im Hotel Braunschweiger Hof.                     | 25. 3. | Samariterversammlung im Hotel Braunschweiger Hof.                        |
| 11. 3. | Beiratsitzung in den Felsenteller-Bierstuben, Ringstraße 72. |        | Jeden Mittwoch Übungsabend des Bergsteigerchors in der Rabensteinshänke. |

Im Rahmen der Dresdner Volksbildungsstätte Dresden Grüne Straße 1 spricht dort unser Bergkamerad Dr.-Ing. Wolfgang Herberg Mittwoch, 3. März, 19.35 Uhr über:  
**Berg- u. Wanderfahrten durch das Elbsandsteingebirge im Farbbild**

Rathener Felsenwelt im Schnee — Frühling im Polenztal — Sommer in allen Gebirgstellen — Farbenpracht des Herbstes. Gebühr RM 0.50 für Hörer, sonst RM 0.75

**Bergsteiger-Chor des Sächsischen Bergsteigerbundes**  
**Das Frühjahrskonzert**

findet am **Sonnabend, den 22. März im Vereinshaus** Zinzendorfstraße statt. Bergkameraden, haltet Euch diesen Tag für das Konzert frei und helft durch Werbung, damit wieder ein volles Haus erzielt wird.



**Karwendel. Rund um die Pfeis**  
von Dr. Egon Hofmann-Linz (mit 3 Zeichnungen vom Verfasser)

Als ich vor drei Jahrzehnten von den Epizen, welche der Volksmund weniger poetisch als treffend die „Dutten“ nennt, in den Kessel der Pfeis hinab sah, der einsam und verlassen da lag, waren mir Kameraden uns einig, daß dorthin eine Schutzhütte gehöre. Jetzt freilich ist dieses Gebiet geradezu ein

Ausflugsziel für einen Sonntagnachmittags-Bummel der Innsbrucker geworden, nun führt die Bergbahn auf das Hafelekar und ein breiter Reitweg, der Goetherweg, verbindet die Endstation mit dieser einst so stillen Welt, in der sich eines der schönsten Schutzhäuser der Alpen erhebt.

Auf der damals neu erbauten Pfeishütte verbrachte ich kurz nach ihrer Eröffnung im Spätherbst zwei Wochen. Viele Tage war ich dort der einzige Gast, und wenn ich in die Kare hinaufstieg, war es still um mich. Nur die Gams ästen in den Schutthalden, und stundenlang beobachtete ich das Getier, welches zu den Bergen gehört, als wäre es ein Stück von ihnen. Es gibt sicher großartigere Gebiete im Karwendel. Ich kenne alle Winkel in diesen Bergen, von denen ich hundert Gipfel erstieg, denn dort liegt meine Bergheimat, und alljährlich zieht es mich im Herbst in diese eigenartige Welt, deren Wunder sich in den ganzen Alpen mit nichts vergleichen lassen. Die Pfeis hat indes einen etwas anderen Charakter als die sonstigen Landschaften im Karwendel. Sie ist ein Hochkessel, an denen das Gebiet nicht reich ist, eine Art Zirkus, ringsum von den Ketten eingeschlossen. Vom Weg zum Stempeljoch ahnt man so gar nicht, daß etwas weiter unten ein richtiggehender Fahrweg dem Samertale zu nach Scharnis in die Zivilisation hinabführt.

Im Karwendel sind es die Nordwände, die in schroffen Wänden und Abbrüchen zu der Tiefe stürzen, während die Südhänge einen sanfteren Charakter tragen. Wild und unnahbar sehen von der Pfeis aber auch die Berge der Nordkette nicht aus. Aber so aufgeschlossen, einen solchen Einblick in die Geheimnisse der Kare gewährend, weiß ich keinen ähnlicheren Platz als dieses Gebiet. Wie mit Zangen umklammern die Seitengrate diese Kare, eines neben dem anderen, die Zellen gleichen, aus denen sich die Wände erheben, trotzdem jedes in seiner Art verschieden. Jagdsteige, die nicht immer leicht zu finden sind, führen zum Herzen dieser Berge, das die Kare darstellen, in das Prarmarerkar, ins Kaskar und das Sonntagskar im Norden. Scharf sind die Epigen, die den Horizont begrenzen. Zersplittert sind die Grate, die Gipfel an Gipfel verbinden. Und gerade in diesen Graten neben den Karen ist für mich der Reiz des Karwendels beschaffen.

Oft habe ich diese Schneiden allein beschritten. Ich kam nicht in die Pfeis, um dort Gipfel zu freisen. Mit Farbe und Pinsel, mit Stift und Papier rückte ich aus, kein Seil oder Abseilring enthielt mein Kucksack. Und trotzdem betrat ich alle Epigen ringsum, und wenn mir ein Platz einen überraschenden Anblick bot, dann hielt ich inne und bannte den Umriss mit meinem Gerät. Wenn ich so auf einem Grate saß, dann lagen oft unter mir im Schatten eines Abbruchs, kaum hundert Meter, die Gemsen, oder ästen ruhig im Geröll. Nichts ahnten sie von meiner Anwesenheit. Und stieg ich dann weiter auf die Gipfel, so war ich allein beim Steinmann und schaute auf die Ketten, die sich hintereinander aufbauen. Unendlich dünkten sie mich, aber nicht mehr geheimnisvoll, da ich überall von ihnen Ausschau gehalten. Und dann kletterte ich über den Verbindungsgrat zur nächsten Epige und wieder offenbarte sich mir der Berg von einer neuen Seite.

Da saß ich oft verfunken in die Wunder, daß ich vergaß, wie der Abend hereinbrach. Dann mußte ich eilen, um über den unbekanntem Grat zur Hütte abzustiegen. Die Wege im Karwendel sind verwickelt und die Spuren in diesen Bergen nur dürftig. Einmal war es Nacht geworden, als ich den sicher-

ren Boden im Sonntagskar erreichte, dann hatte ich noch einen erbitterten Kampf mit dem Latschendickicht. Und oft stieg ich auch ziellos hinauf und kam an andere Stellen, als wie ich sie zuerst ins Auge gefaßt hatte. So mußte ich mir einst die hintere Bachofenspitze vom Grate aus erkämpfen, während auf der Südwestseite Stufen und Bänder bequem zu ihrer Höhe geleitet hätten. Und am Kofkopf, den ich überschritt, und die ganze Umrahmung bis zum Stempeljoch zu vollenden, schlug ich mich, wie im Hochgebirge, mit den vereisten Platten herum, denn die Seite nach Norden zu wird kaum mehr ganz aper, so kühl und finster ist sie, wenn der Herbst verfrüht seine weißen Saaten auf die Gipfel schüttelt.

Aber oft saß ich in der Sonne, zumal auf den Gipfeln der Nordkette. Von der Pfeis aus hat die Kumer Spitze, die vom Juntale eine so gleichgültige Form zeigt, ein edles Gepräge. Da ist sie ein stolzer Dreikant, der im vergrößerten Maßstab geradezu ein klassischer Berg wäre. Reizvoll ist ihre Überschreitung vom Kumerjoch zum Kreuzjoch. Auf diesen Epigen war es warm wie im Sommer. Ich ließ die Sonne auf meinem nackten Körper spielen, auf den durchgluteten Steinen hingestreckt, aber unten im Tale lag der dichte Nebel, unbeweglich, massig und schwer, tagaus, tagein, und die Leute in den Städten und Ortschaften mochten unter der nieselnden Kälte frösteln. Hier aber stand ich über den Dingen und freute mich des späten Lichtes. Den blendenden Ralk, die bleichen Schrosen, die unruhigen Formen, die zerackten Grate im Norden zu meiner Linken und doch einheitlich durch die Wucht, wie sie nur Ketten geben können; und auf der anderen Seite über dem Juntal als Kontrapunkt die glühenden Firne der Gletscherströme saust zwischen den Ecken des Ursteins, das dunkel und ernst blinkt, das Bild der Ruhe und der Harmonie, die Ferne, während die Nähe fast aufreizend wirkte. Und durch den Nebel herauf drang der Schall der Mittagsglocken, das Gefühl des Friedens verstärkend.

Der Parallelismus der Ketten gibt dem Karwendel sein charakteristisches Gepräge. Aber hier auf der Pfeis ist dieses Bild durchbrochen, die Westost-richtung, in der die großen Kämme streichen, wird durchstoßen von den Gipfeln, die von der Gleierspitze über die Mandlspitze zur südlichen und nördlichen Brandjochspitze, einen Seitenzug, einem gewaltigen Sporen gleich, in das Samertal vortreiben. Es sind keine bedeutenden Höhen, aber reizvolle Berge, um Umschau zu halten. Und mir kam es einmal sehr zu pass, daß zwischen den beiden Brandjochspitzen, bis fast an deren Grat, eine Schuttreiße aufsteigt, die man von dort durch eine kurze Rinne erreicht. Denn es war Nacht und durch die Felsen hätte ich mich in der Dunkelheit nicht hinabgefunden. Aber so wußte ich den Weg und sprang in der Finsternis hüpfend und abfahrend fast in einem Zuge vom Gipfel hinunter bis zu den Latschenseldern, aus denen das blinkende Licht der Hütte mir ein freundlicher Wegweiser ward.

Aber nicht nur die Gipfel sind dort schön, auch die Joche reden mit eindringlicher Sprache. Sie sind bekannt. Die Arzlerscharte, ein fürchterlicher Schinder im Anstieg, war ja früher der schnellste, wenn auch mühsamste Übergang in die Pfeis. Freundlicher ist das

Kreuzjoch, das zum Steinkopf und dann nach Thaur ins Juntal hinunterführt, während das Stempeljoch den Jssanger mit der Pfeis verbindet. Es hat seinen Namen von dem Grubenholz, den „Stempeln“, die im Samertale (Samertal kommt vom Säumen) in der Umfassung verschnitten und auf der anderen Seite zum Salzbergwerk des Haktales hinabgelassen wurden. Noch sieht man die Kappen mit ihrer verwitterten Bohlen, Gedächtnis der Vergangenheit. Ganz phantastische Zacken stehen zu beiden Seiten, wie gnomenhafte Wächter dieses Felsloches, groteske Kulissen, aus deren Einschnitt auf der anderen Talseite die behäbige Pyramide der Speckkar Spitze und die abgehachten Wände der Bettelwurfspitzen aufsteigen. Ein wichtiger Übergang, seinerzeit ein berühmter Schinder; denn tief mußte man absteigen, durch mühsames Geröll hinunter, zum

## Karwendeleinsamkeit. (Erinnerungen aus ersten Bergfahrten)

Herbert Steiger, T.C. Wanderlust 96

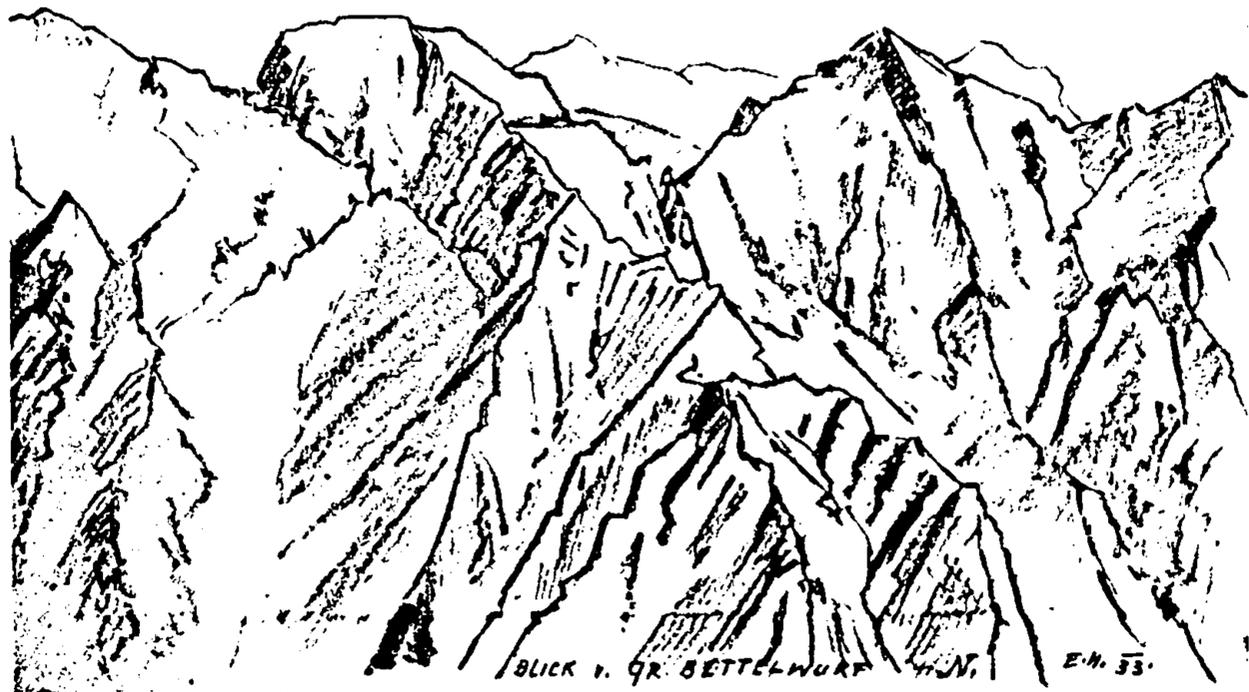
Vergnügt hocken wir um unseren glühenden Ofen in der gemütlichen Schihütte, treiben allerlei Kurzweil, während draußen der Schneeregen gegen die Fensterscheiben peitscht. Eine unverwundliche kleine Echar wird im Raume festgehalten. Wir warten auf Schneefall und vertreiben uns die Zeit. Probleme werden gewälzt. Vergangene Felsfahrten erstehen neu vor uns und über manch verlorenen Schweißtropfen wird gespöttelt und gelacht. Ich nehme ein Buch zur Hand und lese Geschichten. (Das Karwendel von Jos. Jul. Schäg, Bruckmann-Verlag München). Meine Kameraden verfolgen die Erzählung gespannt. Sie erweckt in uns den Wunsch, die Erhabenheit der Alpen kennenzulernen. Das Treiben der Hirten mit ihren langen Wärten interessiert uns. Auch wir möchten es einmal 14 Tage unraffert dem Wilderer und Bergmensch gleich tun. Der Plan wird gefaßt. Mit Beginn des Sommers bereiten wir uns vor. Wenn wir bloß Devisen bekommen? Endlich fahren wir ab, von allen guten Wünschen unserer Klubkameraden begleitet. Schon lange vor München suchen wir ungeduldig den Horizont ab, aber die Berge wollen sich noch nicht zeigen. Kurz vor Garmsisch erspähen wir Zugspitze und die Warensteine. Der Anblick der Karwendelkette mit Viererspitze und Wörner läßt unsere Herzen höher schlagen. Noch haben wir es nicht recht in uns aufnehmen können, da ziehen dicke Nebel auf und bald ergießt sich ein wolkenbruchartiger Regen über Mittenwald. Wir werden für Stunden festgehalten. Ich regle inzwischen in Seefeld meine Devisenangelegenheit und erwarte meine Kameraden in Scharnis. Durch Wald und ersoffene Ämnen marschieren wir im Karwendel tal aufwärts zum Karwendelhaus, 1932 Meter. Das Wetter bessert sich, die Sonne bricht durch, Berge und Hochtäler sind von Schnee bedeckt. Doch wir lassen uns nicht aufhalten. Zeitig in der Früh spüren wir abwechselnd im Schlauchkar aufwärts und bestiegen als erste die Birkkar Spitze (2756 Meter). Eine Stunde Gipfelglück und der erwünschte Einblick in dieses Gebiet wird uns durch Nebel und Kälte vereitelt. Rasch verschwinden wir zurück zum Sattel. An die geplante Überschreitung zur Kalt-

Jssanger, um dann wieder die Höhe des Lafatscherjoches zu erreichen, wenn man zum Halleranger wollte. Jetzt führt ohne wesentlichen Höhenverlust ein Weg unterhalb des Kälberkars von Joch zu Joch.

Geht man aber abseits von den gebahnten Steigen und durchstreift man das Gebiet der Pfeis im Spätherbst, der schönsten Jahreszeit für das Karwendel, dann umfängt einem die Ruhe und die Stille, die einem vergessen macht, daß diese Ketten unmittelbar neben der Hauptstadt Tirols stehen, und man glaubt fernab von der Welt zu sein. Nur der Pfiff der Gemsen und der Schrei des Bussards unterbricht die Stille. Und am tiefblauen Föhnhimmel ziehen kleine leise Strichwolken wie ein Ennubol der Sehnsucht über die einsamen Grate.

wasserkar Spitze war nicht zu denken. Abermütig fahren wir in Schnee und der Geröllhalde abwärts, und noch am gleichen Tage geht's weiter zur Falkenhütte (1856 Meter). Gewaltig stürzen hier die Nordpfeiler der Kaltwasserkar Spitze zum kleinen Ahornboden hinab. Ein zauberhaft schönes Bild. Wir sitzen vor dem Deukmal Herrn. von Barth, umringt vom Almbich, und lassen uns die Suppe gutschmecken. Erstmals zeigen sich die „Falken“ vom Hohljoch aus. Es soll unser nächstes Ziel sein. Aber die Ladizalm zieht der Weg aufwärts zur Hütte. Die Großartigkeit seiner Umrahmung mit den berühmten Validerer Wänden hemmt unseren Schritt. Ein lockendes Kennziel, doch für unsere damaligen bescheidenen Kenntnisse ein Wagnis. Wir haben schon mit der Überschreitung der „Falken“ genug gehabt.

Taufischer Morgen verspricht einen schönen Tag. Scharen von Gemsen scheuchen wir auf, als wir hinüber zum Südlichen Falken gehen. Die Kare werden genommen und über den Ostgrat erreichen wir in lustiger Kletterei leicht den ersten Klettergipfel. Dann geht es weiter auf dem Grat entlang, einige Stellen werden mit Vorsicht passiert, die vorgelagerte Plattenwand genommen und wir stehen in der Echarte gegenüber dem Rißer-Falken. Nach kurzem Abstieg queren wir eine Rinne und suchen die Wand nach guter Einstiegmöglichkeit ab. Ein breiter Kamin durchzieht die Wand, wir schinden uns höher, doch das Gestein ist furchtbar locker und immer muß ich wieder warnend meine Stimme ertönen lassen. Ich versuche eine breite Gasse rechts zu queren und werde abgewiesen. Meinem Freund ist es zu dumm, schon hat er's gepackt und verschwindet um die Ecke. So steigen wir weiter und queren und steigen, ohne wesentlich an Höhe zu gewinnen, bis wir wieder in einer Echarte landen. Wir sehen hinab auf den Validerer Almboden und müssen erkennen, daß wir unsere Route verlassen haben. Zu allem Überflus lassen Heinz und Helmut bei einsetzendem Regen den Kopf noch ganz hängen. Der Fels wird naß und schlecht gangbar. Noch einige Seillängen haben wir geschafft, aber bis auf den Gipfel sind wir nicht gekommen. Unwetter trieb uns



Blick v. GR. BETTELWURF N. E.H. 33.

hinab, wir suchten vergebens Schutz. War es nun Übermut oder Leichtsin oder was weiß ich. Möglich standen wir im Abstieg vor einem Rätsel. Steile Wandabbrüche und Wasserrinnen sperrten unseren Weg ab. Wieder hinauf? Um keinen Preis! Ein toller Quergang wurde gewagt. Auf lockerem Bande, mit klopfendem Herzen sicherte mich mein Freund Heinz hinüber. So haben wir nacheinander unter viel Zeitverlust doch einen Ausweg gefunden. In der Dunkelheit standen wir auf Waldboden, nun blieben uns zwei Möglichkeiten. ½ Stunde und wir waren in Hinterriß, oder den langen Marsch zur Hütte zurück. Da keiner von uns Geld, dafür aber reichlichen Appetit hatte, mußten wir wohl oder übel noch den Nachmarsch antreten. Nach unserem langen Schlaf hat man uns natürlich ausgelacht, wir aber ließen uns den Urlaub noch lange nicht verdrießen. Hinab ging's zur Bramtweinhütte in der Eng, da wollten wir unseren Schmerz versch. . . . Direkt unter den prallen Wänden entlang übers Gumpenjoch führt ein Steiglein. Wir schauen auf den Nordpfeiler der Grubenkar Spitze und die Eiskarln, seitwärts einen wehmütigen Blick auf die drei Falkenwerfend. Auf der nächsten Alm wollten wir es uns gemütlich machen, doch hier ist schlecht sitzen. Beißender Rauch reizt unsere Kehlen zum Husten, die eiskalte Milch tut ihre Wirkung und schnell suchen wir das Freie. Mit dem Bramtwein war es eine Enttäuschung, die einzige, die wir auf unserer schönen Fahrt erlebten. In endlosem Anstieg von der Eng zur Lamfensjochhütte (1974 Meter) strahlte die Sonne wieder recht verdächtig, wir schwitzten die teure Feuchtigkeit wieder reichlich aus, wenn nicht

schon vorher alles verloren gegangen ist. Ein Zaubergarten tut sich vor uns auf, steil und wild streben die Wände in die Höhe. Vor uns steht die Ostwand der Lamfensspitze. In der Hütte genießen wir erstmals einen richtigen Gamsbraten, erklimmen am nächsten Tag wohl gestärkt die Rotwandspitze, Steinkarls Spitze zum Hochmüßel (2857 Meter Überschreitung). Wieder einmal schlägt das Wetter um. Durch die große Karhalde steigen wir mühsam aufwärts zur Lamfensspitze, warten-warten-warten, aber es hört nicht auf zu regnen. Mühsam bringen wir den Vormittag am Einstieg, bis uns die kalten Nebel wieder zur rettenden Hütte schlagen. Die Zeit eilt, wir müssen weiter und wandern am folgenden Tage durch den Lamfentunnel hinunter ins Romperloch zur Halleranger Hütte. Vorerst kann uns der Regen nicht stören, als aber die Steigung kräftig wird und der Weg kein Ende nehmen will, möchten wir doch am liebsten unsere Rucksäcke abwerfen. Kaum haben wir hoffnungsvoll eine Höhe erreicht, geht es wieder hinab und wieder hinauf, es war zum verzweifeln. Doch auch dieser Schmerz ging vorbei. Wir stationierten auf der Halleranger Alm, unweit der Hütte, und sind hier sehr gut aufgehoben. Noch in der Dämmerung studieren wir die Karte und den Führer, jedoch will der Einstieg zur Speckkar Spitze-Nordwand gar nicht mit der Beschreibung übereinstimmen. Beinahe hätte ich doch den Kleinen Lafatscher mit der Speckkar Spitze verwechselt. Zeitig am Morgen hüpfen wir aus der Kapsel und schleichen zum Fels, er sollte uns diesmal nicht enttäuschen. Im Anfang ging's rasch durch einen brüchigen Kamin hinauf, bis uns ein

Block den Weg versperrte. Heinz war jedoch diesmal auf Draht und ließ sich nicht abbringen. Fein ging er hinaus an die Wand und sicher überwand er die knifflige Stelle. Oberhalb erreichen wir ein breites Band, die Wand rückt zurück, über Türme und Wandstücke rücken wir dem letzten Hindernis, der leicht geneigten Gipfelwand, auf den Leib. Unsere Freude ist groß, als wir uns die Hand reichen. Diesmal war unser Tun von bestem Wetter begleitet. Sonne und herrliche Fernsicht auf Karwendel-Wetterstein-Voserer Steinberge und das Immtal belohnten unsere Bergfahrt. In nicht allzu

großer Entfernung aber durften wir die Stubai- und Ostaler Berge mit ihren Gletschern und großen Schneefeldern in uns aufnehmen, ein lockendes Ziel für fernere Bergfahrten.

Der letzte Urlaubstag steht vor uns, leider müssen wir Abschied nehmen. Viel haben wir in uns aufgenommen und gelernt, viel gelernt, das nächstemal soll und wird es besser werden. Durchs Hinterautal, mit nochmals eindrucksvollen Bildern und wunderschönem Blick ins Roskar, ziehen wir begeistert abwärts ins Tal.



Blick v. GR. BETTELWURF N. E.H. 33.

## Das Gesetz der Bergsteiger. „Ringe“. Otto Staffel

In unserer November-Nr. 1940 „Der sächsische Bergsteiger“ haben wir mit zwei Artikeln „Das ungeschriebene Gesetz der Bergsteiger“ und „Ringe“ von Arthur Micklich ein schon längst fälliges Thema aufgerollt und uns mit drei Fragen an alle Bergkameraden gewandt. In dankenswerter Weise haben wir eine ganze Anzahl Zuschriften erhalten und wollen heute, wie angekündigt, mit der Veröffentlichung beginnen. Nicht unerwähnt soll dabei bleiben, daß dieses Thema auch mündliche Diskussionen hervorgerufen hat, die leider der Öffentlichkeit nur kurz zur Kenntnis gebracht werden können. Im Vordergrund stand die Deutung, daß es eine Auseinandersetzung zwischen Alt und Jung sei. Diese Auffassung geht auch aus einer Diskussion zwischen den Bergkameraden Dr. Karl Blodig und Ernst Koch, Innsbruck, hervor, die in den Januar-Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins „Der Bergsteiger“ veröffentlicht wurden. Diese Auseinandersetzung geht parallel und unabhängig zu dem von uns im November 40 herausgestellten Thema. Wir erwähnen

dies nur der Vollständigkeit wegen und betonen, daß wir diese Auffassung im allgemeinen und besonders für unser Felsengebirge nicht teilen. Der Kampf gegen künstliche Hilfsmittel wurde schon vor Jahrzehnten von denselben Bergkameraden mit der gleichen Heftigkeit ausgefochten, wie dies heute noch geschieht. Daß diese Kameraden inzwischen zur älteren Generation zählen, gibt doch niemand das Recht, dieses Thema in diese Bahn zu lenken. Ein weiterer Beweis gegen diese falsche Auffassung ist die Tatsache, daß auch Jungmänner sich für den Kampf gegen die Schlosserei einsetzen. Falsch ist auch, wenn dabei von einem Problem gesprochen wird. Hier handelt es sich nicht um ein Problem, sondern einzig und allein für uns sächsische Bergsteiger um die alte bewährte Tradition in unserem Felsengebirge. Diese Tradition ist von uns wieder herausgestellt worden. Wenn dabei immer wieder Vergleiche gezogen werden zu alpinen Methoden, so ist hier grundsätzlich zu sagen, daß der gute Ruf des sächsischen Bergsteigers in seiner sauberen Art zu klet-

tern begründet liegt, so wie er es von seinen Heimatbergen gewöhnt ist. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf das Buch „Bergsteigen in Sachsen“ Seite 178 und 179 Kap. „Die Menschen“ von Walter Flaig. Wir haben eine Tradition zu wahren. Ob dies für unsere Kameraden aus den Alpenländern auch der Fall ist, das festzustellen muß ich anderen überlassen. Tatsache ist, daß rein persönliche Auffassungen in den Alpen sehr stark im Vordergrund stehen. Wir aber im sächsischen Felsengebirge sind eine Gemeinschaft von Bergkameraden, die immer und zu allen Zeiten wie Pech und Schwefel zu einander standen und stehen. Aus diesem Grund ist es nur zum Teil möglich, auf alpine Verhältnisse zu greifen. Im Vordergrund muß das Selbstbewußtsein des sächsischen Bergsteigers stehen und der Stolz auf unsere ganz großen Kömmer. Diesen Kömmern nachzuzweifeln ist ein erstrebenswertes Ziel der jungen Generation, aber Ehrfurcht und Achtung vor dem Berg muß von derselben verlangt werden. Wo unsere großen Kömmer sich selbst überwunden und den Felsen von Eisen verschont haben, da hat auch die Jugend kein Recht, nur mit Hilfe von Eisen den Weg zu erzwingen und damit die Möglichkeit zu schaffen, daß jeder etwas über dem Durchschnitt stehende in der

Lage ist, nachfolgende Begehungen durchzuführen. Es ist ein Irrtum der Jugend, wenn sie glaubt, damit neue Möglichkeiten und einen Fortschritt gefunden zu haben. Die Spizenkömmer zeigen sich ja doch nur bei solchen Felsbegehungen, die mit dem Mindestaufwand von Eisen durchgeführt wurden nach Art unserer alten, ganz großen Kömmer. Nun noch ein Wort zu der Meinung, man müsse dieses Thema zurückstellen, bis unsere Kameraden von der Front wieder in der Heimat sind. Wer kann uns die Garantie geben, daß nicht im kommenden Kletter Sommer wieder so und soviel Entgleisungen geschehen? Wer nimmt uns den Vorwurf weg, der mit Recht von unseren heimgekehrten Soldaten erhoben werden kann: „Warum habt Ihr, die Ihr in der Heimat geliebten seid, nicht unsere Berge reingehalten und geduldet, daß solche Dinge erst möglich sind?“ Unsere Kameraden im Felde bekommen unsere Zeitung zugeschickt und sind, wie unzählige Zuschriften beweisen, sehr interessierte Leser derselben. Die Möglichkeit, sich dazu zu äußern, war für jeden gegeben, und wir sind der Überzeugung, daß wir mit unserem Verhalten die Zustimmung unserer Kameraden an der Front haben und erhalten.

## Ringe. Hans Pohle

Wenn ich zu diesem Thema das Wort ergreife, so tue ich das als Privatmann, nicht im Namen meiner Vereinigung.

Meine Berechtigung dazu glaube ich am besten so darlegen zu können:

1. Ich war vor Zeiten selbst einmal ein Kletterer, heute bin ich nur noch Bergsteiger.
2. Der Reif des Alters deckt mein Haupt, was eine gewisse Gewähr für Objektivität gibt.
3. Ich besitze seit Jahren eine Reihe von silbernen Ehrenzeichen über die vieljährige Zugehörigkeit zu bergsportlichen Vereinen und — jetzt kommt das Wichtigste —
4. Ich habe noch nie in meinem Leben einen Ring in den Leib eines Berges geschlagen, noch nie eine Seilschlinge gelegt und noch nie beim Umseilen am Ring einen Karabiner einschnappen lassen.

Solche Feuerwehrmethoden waren zu meiner Zeit noch nicht Mode. Nun werden die Kameraden sagen: „Und so eine Nulpe will sich mit uns über das ungeschriebene Gesetz der Bergsteiger unterhalten?“

(Ein älterer „Herr“ wirkt leicht als Nulpe, vor allem, wenn man ihn und seine Schlagkraft nicht persönlich kennt.)

Gemach, liebe Freunde! Als viele von euch noch in den Windeln lagen, so kurz nach dem großen Kriege, war nämlich dasselbe Thema schon einmal aktuell! Es hat damals viel moralisches Blutvergießen gegeben, die Wunden sind zum Teil heute noch nicht vollständig vernarbt. Viel Weisheit wurde in Wort und Schrift verspiert und reichlich viel Ungerechtigkeit in Form von Verdammnissen und Geschenken nach rechts und links verteilt. Daran ist seinerzeit der EBB. beinahe zerbrochen!

Als ich dann meinen Humor wiedergefunden hatte, schrieb ich eine kleine Geschichte, „Ein Traum“, die im „Bergsteiger“ des EBB. im Septemberheft 1924 veröffentlicht ist. Es lohnt sich gerade jetzt, diese kleine Geschichte noch einmal zu lesen. Sie scheint wieder sehr aktuell zu werden!

Und nun nach diesem lustigen Vorspiel zur Sache.

Ich mache folgenden Vorschlag:

Der EBB. als die gegebene sächsische Bergsteiger-Organisation arbeitet allein oder mit anderen Vereinen zusammen Richtlinien aus, die für die Zukunft für die künftigen Erstbegeber moralisch bindend sind. Die von Bl. Staffel vorgeschlagenen drei Punkte finden meine volle Billigung und dienen als Ausgangspunkt für die Beratungen. Es ist mir dabei vollständig gleichgültig, ob der 2. Ring schon nach zwei oder erst nach 25 Metern zum „Angstring“ wird. Darüber mögen sich die Kanonen austauschen, die in die Verlegenheit kommen können, solche Ringe zu schlagen. Ich möchte nur der „gute Onkel“ sein, der vor Übereifer warnen will.

Man hüte sich vor allem vor dem Fehler, die Beschlüsse rückwirkend zu fassen. Wenn ihr das tut, verdient ihr es nicht anders, wenn in abermals 16 Jahren junge Männer des EBB. oder einer anderen Organisation wieder neue Richtlinien herausgeben, ebenfalls „rückwirkend“, die eure nach heutigen Richtlinien reell gemachten Erstbegehungen als „künstlich“ hinstellen.

Wenn etwas Rechtes geschaffen werden soll, dann muß es für die Zukunft geschehen, darf aber die Vergangenheit nicht berühren. Was war, ist Geschichte geworden, ohne Rücksicht darauf, ob man sich darüber freuen kann oder nicht. Und aus der Geschichte soll man lernen! Die Beschlüsse von

1924 sollen uns eine Lehre sein, eine ernste Lehre. Ist es nicht im höchsten Grade geschmacklos, wenn einer als Erstbegeber proklamiert wird, der einen Weg mit ein paar Angstringen erst ein- oder mehrmals zur Probe durchsteigt, dann den Angstring entfernt und dann den Weg „reell“ durchklettert? Dieser Mann ist nie als Erstbegeber anzusehen, da er nie Neuland betrat, und ein anderer die gesamte Vorarbeit hatte. An solchen Fehlurteilen hat keiner eine reine Freude gehabt, und selbst der „zweite Erstbegeber“ mußte sich als anständiger Kerl seines billigen Erfolges schämen. Ich will damit niemanden angreifen, die Schuld tragen ja die Verfasser der Richtlinien.

Bei dieser Gelegenheit muß ich darauf hinweisen, daß es heute Seiltechniken gibt, die nach meinem ästhetischen Empfinden viel schlimmer sind, als ein Ring zuviel. Ich denke dabei an eine Postkarte von einer Besteigung der Torwächter-Nordwand. Ich muß mich immer mit Grauen abwenden, wenn ich dieses Bild sehe. Ich weiß nicht, wer da klettert und ob der Seilsitz zwischen Vorgipfel, Wand und Hauptgipfel „reell“ ist. Aber, daß eine solche Besteigung das Höchste an Häßlichkeit ist, das weiß ich! Es ist falsch und unehrlich, wenn man die verwendeten Hilfsmittel nachher schamhaft wieder beiseiteigt. Eine solche Methode möchte ich in Anleh-

## Über Ringe, Haken usw. W. Läßig, TC. Wanderlust 96

Für jeden Kletterer in unserem sächsischen Felsengebirge, der durch die Schule des EBB. oder seiner Klubs gegangen ist, ist einwandfreies Klettern eine Selbstverständlichkeit. Alles erforderliche über einwandfreies Klettern ist im Vorwort des „Fehlmann“ gesagt. Für den Praktiker sollte die Ringanwendung an den prächtigen Wegen von Dietrich als Richtschnur dienen. Wer in diesem Sinne klettert, handelt richtig. Dabei ist aber zu bedenken, daß diese Gesetze nur für unsere Heimatberge gelten.

Im Hochgebirge liegen die Dinge anders. Ein Weg wird von den Erstbegehern mit einem bestimmten Aufwand an Haken usw. durchgeführt. Wenn spätere Begeber ohne zwingende Gründe erheblich mehr Haken aufwenden, so ist das zu verwerfen. Gegen diese Auswüchse wendet sich jeder vernünftige Kletterer. Zwingende Gründe sind z. B. Wettersturz oder Erkrankung eines Gefährten. Dann kann die Anwendung von Haken über Leben oder

## Aus den Reihen der Jungmannen von RD Falkenspieler

Infolge unserer verfeinerten Klettertechnik stellt sich die Frage der Eicherung natürlich in den Vordergrund unseres Sportes. Leider ist in den letzten Jahren in unseren Bergen ein großer Fehler begangen worden. Es sind Wände und Wege gemacht worden, welche wohl ausreichend Eicherung bieten, aber auf Kosten von Eisen, welches man in die Flanken der Felsen getrieben hat. Gewiß, wir werden auf unsere Ringsicherung nicht verzichten können, aber wir müssen uns darüber klar sein, daß der Ring zum Teil doch uns unsere eigene Schwäche verbirgt.

nung an das schöne Wort „Angstring“ Angstseilsitz nennen, ein Trick, der nach liberalistischer und demokratischer Art nach dem Einrollen der Seile nicht mehr nachzuweisen ist! Und das für nicht viel mehr als 10 Meter Höhenunterschied zwischen Vor- und Hauptgipfel!

Ich empfehle weiter, mit der ganzen Klärung zu warten, bis der Krieg vorüber ist, sonst macht man euch mit einem gewissen Recht den Vorwurf, daß die Heimat der Front in den Rücken gefallen ist. Unsere Frontsoldaten, die als Erstbesteiger in Frage kommen, müssen sich auch rechtfertigen können. Aberhaupt ist das Aufrollen dieser Fragen im Interesse der „inneren Front“ zur Zeit nicht wünschenswert.

Meine Zeilen sollen nicht Kampf predigen, sondern Versöhnung. Die klarsten Köpfe sind gerade gut genug, sich mit dieser Frage zu beschäftigen, vor allem solche, die in keiner Weise persönlich daran interessiert sind. Es mangelt gottlob in unseren Kreisen nicht an Männern, die dazu fähig sind, ohne Born und Eifer mit größter Objektivität an die Lösung dieser Fragen heranzugehen. Wählt euere Mitarbeiter mit Vorsicht. Jugend hat meist Pulverköpfe, die leicht nach hinten losgehen! (Abgesehen eine feine Stillblüte!) Und einen Rohrklempner kann sich der EBB. nicht leisten!

Tod der Seilschaft entscheiden. Jeder gesunde Mensch wird aber sein Leben zu erhalten versuchen, ganz gleich mit welchen Mitteln. Wer in der Wand steht und kämpft, fühlt hierbei anders als derjenige, der im Grase liegt.

Zusammenfassend will ich sagen:

In unserem heimatlichen Felsengebirge muß die alte Tradition unbedingt erhalten bleiben. Jeder, der hier gegen unser Gesetz handelt, muß besser belehrt werden, und wenn das nichts nützt, mit allen Mitteln bekämpft werden.

Für das Hochgebirge gilt unser Gesetz nicht. Die Anwendung von Haken ist dort eine Tatsache, mit der man sich abfinden muß. Die alpine Haken-technik wird immer zum Nützzeug des alpinen Kletterers gehören. Es besteht für uns keine Veranlassung, gegen die vernünftige Anwendung dieser Hilfsmittel zu kämpfen.

Achtung. Gewiß, die Sicherung soll nicht nachlassen und der Leichtsinm die Oberhand gewinnen. An besonders schwere Sachen sollen eben nur diejenigen herangehen, welche von sich aus fühlen, den Schwierigkeiten gewachsen zu sein. Das Verlangen nach Sicherungen durch Ringe auf kurze Entfernung sowie das Schlagen eines Ringes zum „Hineinhängen“ ein oder mehrerer Sicherungsmänner ist eines sächsischen Bergsteigers auf alle Fälle unwürdig. Es ist in keine Norm zu fassen, wieviel Ringe ein Weg haben muß, um die notwendigste Sicherheit zu bieten. Ganz ohne werden wir nicht auskommen. Die Anwendung der Sicherungsringe sollte aber so sein, daß sie niemals zur direkten Erleichterung des Weges beitragen können. Sie sollen Unfälle verhüten und auf ein Minimum herabdrücken, aber nicht die Schwierigkeit und damit den Kampf vom

Fels nehmen. Das Schlagen eines Ringes kann natürlich nur an einer Stelle geschehen, an der es ohne weiteres möglich ist und nicht auf „Ummwegen“ geschehen muß.

In unseren Heimatbergen wäre noch manches Problem zu lösen, wenn man bei der Erstbesteigung derartiges beherzigt hätte. Damit ist keineswegs gesagt, daß nun niemand an derartige Sachen herangehen soll, welche für diesen Gesichtspunkt in Frage kommen. Nein! — Wer den Kampf aufnehmen will, soll ihn haben. Er muß aber, um den Wert und die Größe der Leistung nicht herabzudrücken, unsere ungeschriebenen Gesetze beachten, welche hoffentlich, vor allen Dingen unseren jüngeren Bergfreunden, in lebhaftere Erinnerung gerufen werden. Dann braucht ein Bergsteiger sich nicht mehr vor sich selbst zu schämen. Fritz Fröhling.

## Du bliebest mein Freund . . . Wolfgang Herberg

Du gingest mit mir auf vielen Wegen,  
Du kanntest der Taten Fluch oder Segen.  
Dir war es recht und niemals zu viel,  
Du sagtest mir nie: „Ich aber will —“.

Du gingest mit mir auch an trüben Tagen,  
Du gabest mir Mut, wenn ich am Verzagen.  
Du warst ein Gefährte, still und bereit,  
Du klagtest nie: „O, noch so weit —“.

Du teiltest das Glück der hohen Stunden,  
Du hast mit den Berg, das Ich, überwunden.  
Du warst Dir gleich, in Not und im Heil,  
Du bliebest mein Freund, mein altes Heil!

## Unseren Gefallenen zur Ehre!

Helmut Zscheile

Gefreiter in einem Gebirgsjägerregiment

an den bei einer Hochgebirgsübung am Hochstauen durch  
Steinschlag erlittenen schweren Verletzungen gestorben.

## Der Sächsische Heimatschutz schreibt uns:

Wo, wie und wann hängt man Nistkästen auf?

Sowohl beim Sächsischen Heimatschutz wie auch bei dessen Mitarbeitern laufen immer wieder Anfragen nach dem zweckmäßigsten Aufhängen von Nistkästen ein. Da diese Anfragen häufig mit Klagen über die geringe Besiedlung bereits hängender Kästen verknüpft sind und die Ursachen der Nichtannahme eines Kastens zwar nicht immer, aber doch in recht vielen Fällen auf das Aufhängen an ungeeigneter Stelle zurückgehen, soll im Folgenden einmal die Frage: Wo, wie und wann hängt man Nistkästen auf? beantwortet werden.

Nistkästen sollen dem Vogel die heute ja so spärlich gewordenen natürlichen Höhlen ersetzen und sind daher vor allem dort notwendig, wo es an Höhlen mangelt und der Bestand an höhlenbrütenden Singvögeln ein nur noch kleiner ist. Das gilt besonders für unsere so lange mißhandelten Wälder mit ihren auf weite Strecken gleichartigen und unterholzlosen Beständen, die jeder reicheren Entfaltung des Vogel Lebens hinderlich sind. Aber auch die noch natürlicher aufgebauten Wälder vertragen das Aufhängen von Nistkästen, weil es ja auch in ihnen infolge der regelmäßigen Entnahme der älteren, anbrüchigen Bäume an Nistgelegenheiten für Höhlenbrüter mangelt. Ferner ist das Aufhängen von Nistkästen angebracht in allen Obstplantagen, Obstgärten und Obstalleen. Gerade hier bedürfen wir zur Minderung der zahlreichen Insekten Schädlinge und damit auch zu einer Steigerung der Obsterträge eines viel reicheren Vogel Lebens, schon, weil an diesen Stellen infolge des Fehlens von Buschwerk die Zahl der offenbrütenden Vögel meistens eine recht geringe ist. Ebenso wird man in Parks, in den Baumgärten besonders unserer Groß- und Mittelstädte, ferner auf Friedhöfen usw. mit Vorteil Nistkästen aufhängen können; ein vielgestaltigeres Vogel Leben und ein melodienreicherer Vogelkonzert im Frühjahr lohnen stets die aufgewendeten Mühen und die meist nur geringen Kosten.

Die immer wieder gestellte Frage nach der Zahl der auf einem bestimmten Baum aufzuhängenden Kästen läßt sich generell kaum beantworten; sie ist immer abhängig von der Art und dem Charakter des in Frage kommenden Ortes und darüber hinaus eine Sache der Erfahrung. Frhr. v. Berlepsch gibt für den Wald als Mindestzahl 4 Kästen auf den Hektar an. In vielen Wäldern wird diese Zahl den gegebenen Verhältnissen entsprechen, in anderen wird man über sie noch hinausgehen können, in vielen aber auch wieder, besonders in allen dürrtorigen, auf nur kargem Boden stehenden Forsten dürfte es sich empfehlen, zunächst mit dem Aufhängen einer kleineren Zahl zu beginnen und die Menge je nach der Annahme der hängenden Kästen nur allmählich zu steigern. Man hängt die Kästen zunächst an Bestandsrändern, Schlaglächen und anderen lichten Stellen, an Wegen und Schneisen auf und dringt mit dem Aufhängen von diesen aus erst allmählich in die geschlossenen Bestände ein. In Obstplantagen, Obstgärten usw. empfiehlt es sich, die Kästen zunächst in Abständen

den von 40—50 Metern aufzuhängen, um später erst — je nach ihrer Annahme durch höhlenbrütende Vögel — auch hier ihre Dichte allmählich weiter zu steigern. Auf diese Weise verteilen sich auch die Kosten auf eine längere Zeit und werden weniger fühlbar. Nicht ganz leicht ist es, Ratschläge für das Aufhängen in Obstalleen zu geben. Führen diese letzteren durch Landschaften, die auf weite Strecken völlig oder nahezu gehölz- und gebüschfrei sind, so siedeln sich in ihnen Vögel nur schwer in ausreichender Zahl an; sie verlangen im Vorhandensein von Gehölzen, Baumgruppen und Hecken immer eine „Zuleitung“ zu der Alee. Wo die letztere aber vorhanden ist, läßt sich das Vogel Leben oft zu einer vorher kaum geahnten Höhe steigern, sobald man durch das Aufhängen von Kästen Ansiedlungsmöglichkeiten schafft.

Nistkästen soll man möglichst mit von der Wetterseite abgekehrten, bei uns also nach Osten, Südosten oder Süden gerichtetem Flugloch aufhängen; ihre Höhe über dem Boden soll an allen menschenzugänglichen Orten immer eine solche sein, daß Menschen sie nicht ohne weiteres erreichen und die in ihnen brütenden Vögel stören können. Die Meisten vor allem nehmen auch niedrige, 1/2—1 Meter über dem Boden hängende Kästen an; es empfiehlt sich, vor allem in Gärten oder in der Nähe von Ortschaften aber nicht, sie so niedrig aufzuhängen, weil sie dann nicht nur neugierigen oder zerstörungslustigen Menschen, sondern auch den umherstrolchenden, räubernden Katzen besonders leicht zugänglich sind. Andere Arten wieder bevorzugen noch hängende Kästen, so daß es geraten ist, sie in verschiedenen Höhen zwischen 2 1/2—6 Metern aufzuhängen. Der Kasten soll möglichst auch etwas von Ästen und Zweigen gedeckt sein, umgekehrt aber auch dem Vogel einen freien Anflug ermöglichen. Das sind aber alles Dinge, für die sich in allen Fällen geltende Regeln kaum aufstellen lassen, die Beobachtung des Vogels selbst und seiner artlich wechselnden Eigenheiten sowie die zunehmende Erfahrung jedes ernstlich Vogel schutz Treibenden setzen ihn bald in den Stand, immer selbst die passendste Methode zu finden und anzuwenden. Die dadurch notwendige Beschäftigung mit der Vogelwelt verschafft ihm auch Genüsse, die über den nüchternen Alltag hinausklingen und ihm wohl auch der beste Lohn für seine Mühen sind.

Unbedingt notwendig ist schließlich auch ein regelmäßiges Reinigen der hängenden Kästen, das man ebenso wie ihr Aufhängen am besten im Herbst vornimmt und wobei man die alten Nester, die oft wahre Brutstätten von allen erdenklichen Schmarotzern sind, entfernt und durch einen kleinen über fingerdicken Belag von mit Asche (oder trockener Gartenerde) untermischten Laubholzjügespänen oder Torfmull ersetzt. Die regelmäßige Reinigung der Kästen wird oft für nicht nötig gehalten, weil der Vogel vielfach auch nichtgereinigte Kästen wieder besiedelt; oft aber haben die in Kästen zu findenden eingegangenen Bruten ihre Ursache im Vorhandensein von reichlichen Schmarotzern aus Nestern vorhergehender Jahre.

## Achtung! Bergsteiger!

Es ist verschiedentlich beobachtet worden, daß Schonungen in unserer herrlichen Felsenwelt nicht gebührend geachtet werden, sondern von Rücksichtslosen bedenkenlos betreten werden. So manches zarte Bäumchen wird dabei gedankenlos umgetreten. Sofern so etwas in der Nähe von Kletterfelsen geschieht, kommt es bestimmt zu Lasten des Rufes der Bergsteiger. Jeder Bergsteiger muß sich dessen unbedingt bewußt sein. Nicht scharf genug kann gegen solche Verwüster vorgegangen werden. Es mag kein schönes Ge-

fühl für einen Waldarbeiter sein, wenn er seine harte Arbeit mißachtet sieht und wieder zertrampelt vorfindet. Es ist schon genug, was Wild und Wetter anrichtet; da braucht nicht auch noch der Mensch beizutragen zur Vernichtung. Jeder Bergsteiger muß darum, auch im eigensten Interesse, seinen Idealen gemäß, auch ein Auge haben auf Waldverwüstungen und Gewissenlose stellen und greifen, wo er sie findet.

Der G.V.  
Dresden, 16. 1. 41.

## Bericht über die Zusammenkunft der Jungmannschaft am 7. Januar

Hr. Helmut Bagler eröffnete mit Berg-Heil um 1/29 Uhr die Versammlung. Er las Grüße zum neuen Jahr vor, die verschiedene Kameraden an uns geschrieben haben. Dann wünschte er von sich aus einen recht guten Erfolg in den Bergen fürs kommende Jahr. Hr. Fritz Rodig ließ uns dann mit Lichtbildern die Pala-

Marmolata-Gruppe und die 3 Zinnen durchwandern. Mit Buntbildern über die Besteigung der Barbarina WB. waren die Vorträge beendet. Wir sangen noch verschiedene Berglieder. Schluß der Versammlung 1/211 Uhr.

Schriftführer: Heinz Simmant.

## Soldatenecke

### Be för der un gen :

Walter Augustin, Felsenhorst	3. Gefreiten
Kurt Brendler, Bergfried	3. Unteroffiz.
Helmut Burkhardt, Bergtreue	3. Gefreiten
Werner Doberenz, Frankensteiner	3. Gefreiten
Heinz Dunger, Wanderlust	3. Gefreiten
Helmut Ebschbach, Berg Heil	3. Gefreiten
Günther Gilge, Rohrspizler	3. Gefreiten
Hans Goldbach, Bergfalten	3. Gefreiten
Günther Göttlich, Arnsteiner	3. Gefreiten
Helmut Großer, F. K. B.	3. Unteroffiz.
Heinz Hentel, Wildensteiner	3. Oberkan.
Gerhard Höjgen, Berglust	3. Obergefr.
Helmut Hojmann, Falkenspizler	3. Obergefr.
Heinz Horn, Schwefelbrüder	3. Gefreiten
Hans Hummel, Wildensteiner	3. Leutnant
Herbert Jädel, Bergfreunde 18	3. Gefreiten
Walter Krülle, Gipfelsfreunde	3. Hauptmann
Erich Kühne, Berglust	3. Gefreiten
Erich Lange, Gipfelglück	3. Gefreiten
Rudi Lehmann, Wildensteiner	3. Gefreiten
Willi Lehmann, F. K. B.	3. Feldwebel

Walter Lorenz, Schwefelbrüder	3. Unteroffiz.
Herbert Mättig, E. M.	3. Obergefr.
Heinz Meschke, Schweifsterne	3. Gefreiten
Helmut Dehne, Gamsspizler	3. Gefreiten
Herbert Opitz, E. M.	3. Gefreiten
Alfred Pieger, Felsensöhne	3. Gefreiten
Ernst Rautenberg, Berglust	3. Gefreiten
Rudolf Riedel, Wildensteiner	3. Oberschützen
Wern. Sauter, Schwefelbrüdergilde	3. Gefreiten
Alfred Schmidt, E. M.	3. Gefreiten
Paul Schmirgel, E. M.	3. Gefreiten
Hans Schöne, Berglust	3. Gefreiten
Kurt Schöy, Hansensteiner	3. Obergefr.
Hans Thüringer, Bergjunst	3. Feldwebel
Hermann Walther, Wanderlust	3. Unteroffiz.
Hans Wehner, F. D. K. K.	3. Gefreiten
Klaus Wensien, Bergjunst	3. Gefreiten
Erich Zimmermann, Reichsbahn	3. Gefreiten

### A u s z e i c h n u n g :

Das Eisene Kreuz II. Klasse erhielt:  
Wachtmeister Erhard Hägele, Frankensteiner.

# Frühjahrskonzert

unseres Bergsteigerchores Sonnabend, 22. März 1941, im Vereinshaus

Druck und Verlag: Druckerei Jöbler, Dresden A 16, Dürerstraße 113, Fernruf 6 26 57 / Die Klischees der Kunstdruck-  
beilage sowie vom Umschlag liefert Graph. Kunstanstalt Karl Schemmel, Dresden A 1, Grunaer Str. 12 / Abdruck der  
Artikel nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet / „Der sächsische Bergsteiger“ erscheint monatlich / Zu beziehen  
durch den Verlag / Zahlungs- und Erfüllungsort Dresden / Für den Textteil verantwortlich: Arno Neumann, Dresden  
Warschauerstr. 27, Beiträge für die Zeitschrift, Einsendungen für den Versammlungskalender sowie amtliche Mitteilungen  
der Ausschüsse bis zum 25. des Vormonats an Otto Staffel, Dresden A 16, Mackensenstraße 5 erbeten.